

DAN SIMMONS
BITTER
KALT

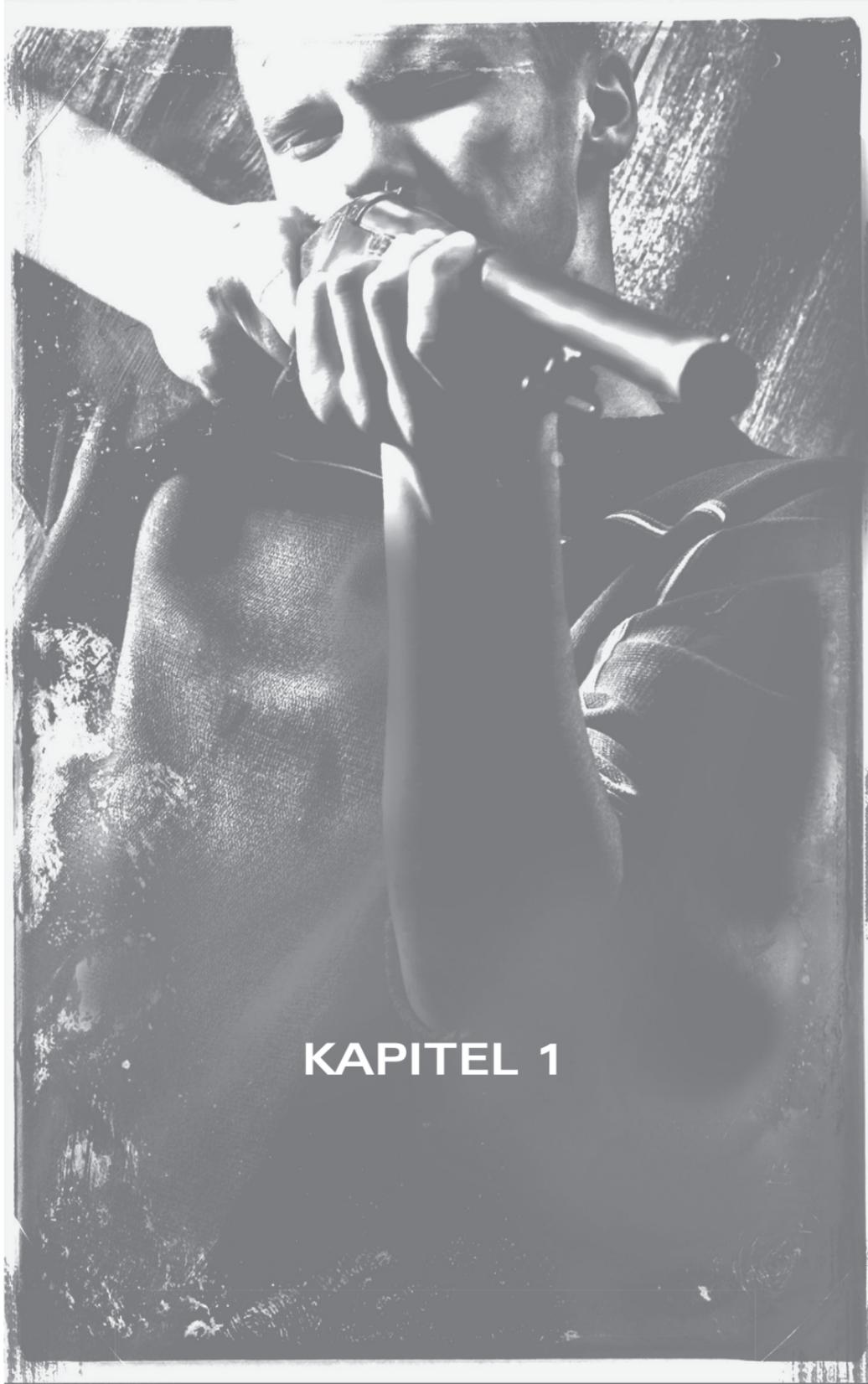
Aus dem Amerikanischen von Manfred Sanders

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Hard Freeze*
erschien 2002 im Verlag St. Martin's Press.
Copyright © 2002 by Dan Simmons

1. Auflage Februar 2013
Copyright © dieser Ausgabe 2013 by Festa Verlag, Leipzig
Literarische Agentur: Baror International, Inc., Armonk, NY, USA
Gestaltung: yellowfarm gmbh
Bildnachweise: © istockphoto/Vidmantas Goldbergas
Lektorat: Alexander Rösch
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-226-9



KAPITEL 1

Joe Kurtz hatte mächtig Schiss vor dem Tag, an dem sein innerer Wachhund sich die längst überfällige Auszeit gönnte und ihm eine entscheidende Dummheit durchrutschte. Seine Instinkte, nach fast zwölf Jahren Überlebens-training im Knast scharf wie Rasierklingen, würden ihn in diesem Moment kläglich im Stich lassen. Dann wartete ein qualvoller und gewaltsamer Tod auf ihn.

Aber heute war nicht dieser Tag.

Er sah, wie der alte Pontiac Firebird hinter ihm abbog und am anderen Ende des Parkplatzes zum Stehen kam, als er mit seinem Wagen vor *Ted's Hotdog* auf dem Sheridan Drive abbremste. Beim Aussteigen bemerkte er die drei Männer, die in ihrem Wagen sitzen blieben, während der Motor des Pontiac weiterlief. Die Scheibenwischer des Firebird schoben den Schnee in zwei schmutzigen Bögen zur Seite, aber Kurtz konnte trotzdem deutlich die Köpfe des Trios erkennen, dessen Umrisse sich vor den Straßenlaternen abzeichneten. Es war noch nicht einmal 18 Uhr, doch die Nacht senkte sich bereits in dieser dunklen, kalten und klaustrophobischen Weise herab, wie sie nur Buffalo, New York, im Februar zu bieten hatte.

Kurtz holte drei Rollen mit Vierteldollarmünzen aus dem Handschuhfach seines alten Volvo, stopfte sie in die Tasche seines Kapitänsmantels und betrat *Ted's*. Er bestellte sich zwei Hotdogs mit allem außer scharfer Soße, eine Portion Zwiebelringe und einen schwarzen Kaffee. Dabei blieb er so stehen, dass er den Firebird aus den Augenwinkeln beobachten konnte. Die drei Männer stiegen schließlich doch noch aus, unterhielten sich kurz im Schnee und trennten sich

dann. Keiner von ihnen kam in das hell erleuchtete Schnellrestaurant.

Kurtz schleppte sein Tablett in den Sitzbereich hinter den Grillstationen und Getränkeautomaten und fand einen Tisch, der weit genug vom Fenster entfernt war, von dem er aber trotzdem die Türen und die direkte Umgebung des Ladens gut im Blick hatte.

Kein Zweifel, bei den Typen handelte es sich um die *Drei Stooges*.

Kurtz hatte sie lange genug gesehen, um sie wiederzuerkennen. Er kannte ihre richtigen Namen, aber die spielten keine Rolle – in den Jahren, die er mit ihnen zusammen in Attica eingefahren war, nannten sie alle im Bunker nur die Drei Stooges. Alle Mitte 30 und nicht miteinander verwandt, wenn man von irgendeiner merkwürdigen sexuellen Dreiecksgeschichte absah, über die Kurtz lieber nicht genauer nachdenken wollte.

Die Kerle waren strohdumm, aber auf eine brutale und tödliche Weise ziemlich gerissen. Sie hatten mit Messerjobs auf dem Gefängnishof Karriere gemacht, indem sie für andere, die nicht selber an ihre Zielpersonen herankamen, Leute aus dem Weg räumten und sich dafür mit ein paar Dutzend Stangen Zigaretten bezahlen ließen. Bei ihren Mordaufträgen kannten sie keine Rassenunterschiede: In der einen Woche schlitzten sie für die Arische Bruderschaft einen Farbigen auf, in der nächsten einen Weißen für die Bloods oder eine andere schwarze Gang. Sie selber waren Bleichgesichter.

Nun hatte Kurtz den Knast hinter sich gelassen und die Stooges auch. Sie waren hinter ihm her und sollten ihn um die Ecke bringen, daran gab es keinen Zweifel. Kurtz kaute auf seinen Hotdogs herum und dachte fieberhaft nach. Zuerst musste er herausfinden, wer seinen Tod in Auftrag gegeben hatte.

Nein, Kommando zurück. Zuerst musste er sich um die Drei Stooges kümmern und konnte dabei auch gleich seine Fühler ausstrecken, wer hinter dem Job steckte. Er aß langsam und grübelte über seine Erfolgsaussichten nach. Nicht sonderlich vielversprechend. Entweder durch Glück oder einen guten Informanten – und Kurtz glaubte nicht an Glück – hatten die Stooges Kurtz ausgerechnet in einem unbewaffneten Moment abgepasst. Er befand sich auf der Rückfahrt von seiner Bewährungshelferin und hielt den Volvo für nicht besonders geeignet, um eine Waffe darin zu verstecken. Seine Bewährungshelferin verstand da überhaupt keinen Spaß.

Also hatten die Stooges ihn ohne Waffe erwischt und ihre Spezialität waren Exekutionen in der Öffentlichkeit. Kurtz schaute sich um. Nur ein halbes Dutzend weitere hungrige Mäuler saß an den Tischen – zwei alte Männer, die schweigend und getrennt dahockten, und eine überfordert wirkende Mutter mit drei lauten Kiddies im Vorschulalter. Einer der Jungs glotzte zu Kurtz herüber und zeigte ihm den Mittelfinger. Die Mutter aß ihre Pommes frites und tat so, als hätte sie es nicht bemerkt.

Kurtz inspizierte die weitere Umgebung. Die beiden Vordertüren führten nach Süden zum Sheridan Drive hinaus. Die Ausgänge an den Ost- und Westseiten des grell erleuchteten Schnellrestaurants lotsten die Besucher auf die Parkplätze. An der Nordwand fanden sich lediglich die beiden Türen, die zu den Toiletten führten.

Wenn die Stooges hereinkamen und anfangen, wild um sich zu ballern, blieb Kurtz keine andere Wahl, als einen oder zwei der Zivilisten zu packen und als menschliches Schild zu benutzen. Danach konnte er versuchen, durch eine der Türen zu entkommen und sich mit den tiefen Schnee- verwehungen und der Dunkelheit jenseits der unmittelbaren Umgebung des *Ted's* einen Vorteil zu verschaffen.

Nicht gerade ein überzeugender Plan, Joe. Kurtz futterte seinen zweiten Hotdog und nippte an seiner Coke. Wahrscheinlicher war, dass die Stooges ihn draußen abfingen, wenn er herauskam – sie konnten ja nicht wissen, dass er sie längst entdeckt hatte –, um ihn dann auf dem Parkplatz zu exekutieren. Die Stooges fürchteten sich zwar grundsätzlich nicht vor Zuschauern, aber das hier war nicht der Gefängnishof von Attica; wenn sie hereinkamen, um ihn zu töten, mussten sie auch sämtliche Zeugen erschießen – alle Gäste und die Mitarbeiter hinter dem Tresen. Das erschien ihm selbst für die Drei Stooges etwas übertrieben.

Der älteste der drei Jungs zwei Tische weiter warf ein in Ketchup getunktes Pommesstäbchen in Kurtz' Richtung. Kurtz lächelte und besah sich die glückliche Familie. Ob zwei dieser Kids, wenn man sie hochhielt, genügend Knochen- und Gewebemasse aufboten, um die Kugeln der Stooges – welches Kaliber auch immer – aufzuhalten? Wahrscheinlich nicht.

Schade. Kurtz stellte erst den einen, dann den anderen Fuß auf die Kante seiner Sitzbank, zog seine Schuhe aus und streifte sich die Socken ab, die er anschließend ineinandersteckte. Einer der Jungs zeigte auf Kurtz und plapperte aufgeregt auf seine Mutter ein, doch als die blasse Frau endlich in seine Richtung schaute, hatte er den zweiten Schuh längst wieder zugebunden und vertilgte den Rest seiner Zwiebelringe. Ohne Socken fühlte sich die Luft kalt an.

Mit einem Auge auf den blassen Stooges-Fratzen, die durch den starken Schneefall draußen noch gerade so eben sichtbar waren, zog Kurtz die Münzrollen hervor und leerte sie in die doppelte Socke. Als er damit fertig war, steckte er den improvisierten Totschläger in die Tasche seines Mantels. Da man davon ausgehen musste, dass die Stooges Handfeuerwaffen, großkalibrige Magnums oder sogar beides mit

sich herumschleppten, roch es trotzdem nicht nach einem sonderlich fairen Kampf.

Ein Polizist kam mit einem Tablett voller Hotdogs in den Sitzbereich geschlurft. Der Cop war uniformiert, deutlich übergewichtig, bewaffnet und allein; wahrscheinlich hatte er Feierabend und machte hier auf dem Weg nach Hause noch einmal kurz halt. Er wirkte müde und deprimiert.

Gerettet!, dachte Kurtz fast ohne Ironie.

Der Cop stellte sein Tablett auf einem Tisch ab und ging zur Toilette. Kurtz wartete 30 Sekunden, dann zog er seine Handschuhe an und folgte ihm.

Der Polizist stand vor dem einzigen Urinal und drehte nicht einmal den Kopf, als Kurtz den Raum betrat. Kurtz ging an ihm vorbei, als sei er auf dem Weg zur Kabine, zog den selbst gebauten Totschläger aus der Tasche und zog ihn dem Mann hart über den Schädel. Der Polizist grunzte, als er in die Knie ging. Kurtz schlug sicherheitshalber noch ein weiteres Mal zu.

Er beugte sich über den Cop und zerrte ihm den langen 38er-Revolver, die Handschellen und den schweren Schlagstock aus dem Gürtel. Er nahm das Funkgerät und zertrat es auf dem Boden. Dann zog er dem Cop die Jacke aus.

Das rückwärtige Fenster befand sich an der Wand der Toilettenkabine, war mit einem Metallgitter gesichert und nicht dazu gedacht, dass man es öffnete. Kurtz hielt sich die Jacke des Polizisten vors Gesicht, um sich vor den Glassplittern zu schützen und das Geräusch zu dämpfen, zerschlug die Scheibe und zog den Metallrahmen aus seinen verrosteten Angeln. Er kletterte auf die Kloschüssel, quetschte sich durch das kleine Fenster, ließ sich draußen in den Schnee fallen und kam hinter einem Müllcontainer wieder auf die Beine.

Erst die Ostseite. Kurtz steckte den Revolver in seinen Gürtel, ging die Rückseite des Schnellrestaurants entlang

und spähte um die Ecke auf den östlichen Teil des Parkplatzes. Der Stooze, den sie Curly nannten, schlurfte hinter ein paar geparkten Wagen auf und ab. In einem vergeblichen Versuch, sich warm zu halten, schlug er die Arme gegeneinander. In der Rechten hielt er einen halbautomatischen 45er-Colt. Kurtz wartete, bis Curly sich umdrehte, dann trat er geräuschlos hinter den kleinen Mann und schlug ihn mit dem Schlagstock des Polizisten nieder. Er fesselte Curly die Arme mit den Handschellen hinter dem Rücken, ließ ihn im Schnee liegen und ging zum Vordereingang des Restaurants.

Moe blickte auf, erkannte Kurtz und fummelte unter der dicken Gänsedaunenjacke nach seiner Waffe, während er losrannte. Kurtz holte ihn ein und knüppelte ihn mit dem Schlagstock in den Schnee. Er trat Moe die Pistole aus der Hand und spähte durch die Glastüren in das Restaurant. Keiner der Mitarbeiter an der Theke hatte etwas bemerkt und die Straße war im Augenblick wie leer gefegt.

Kurtz warf sich Moe über die Schulter und zog die .38 aus seinem Gürtel, den Schlagstock ließ er am Lederband an seinem Handgelenk baumeln. Er lief um die Ecke zur Westseite des Gebäudes.

Larry musste etwas gemerkt haben. Er stand neben Kurtz' Volvo und lugte nervös durch die Scheiben in den Wagen. Er hielt eine Mac-10 in den Händen. Laut einigen Leuten, die Kurtz aus dem Bau kannte, hatte Larry schon immer ein Loblied auf große Kaliber gesungen.

Kurtz hob die 38er und schoss dreimal auf Larry – Körper, Kopf und noch einmal Körper. Der dritte Stooze sackte zu Boden, die Mac-10 schlitterte übers Eis und landete unter einem parkenden Geländewagen. Die Schüsse waren durch den Schneefall gedämpft worden. Niemand kam zur Tür oder ans Fenster, um nach dem Rechten zu sehen.

Immer noch mit Moe über der Schulter schleifte Kurtz die Leiche von Larry hinter sich her, dann verstaute er beide auf

dem Rücksitz seines Volvo, ließ den Motor an und fuhr zur Ostseite des Parkplatzes. Curly lag stöhnend im Schnee, kam langsam wieder zu sich und versuchte, seine auf den Rücken gefesselten Hände zu bewegen. Niemand hatte ihn bemerkt.

Kurtz hielt an, stieg aus, hievte Curly hoch und warf den stöhnenden Stooze zu seinen toten und bewusstlosen Kumpanen auf den Rücksitz. Er schloss die Tür auf Curlys Seite, ging um den Wagen herum und öffnete die Tür hinter dem Fahrersitz einen Spaltbreit, dann stieg er ein und brauste den Sheridan Drive entlang zum Youngman Expressway.

Die Schnellstraße war vereist und glatt, aber Kurtz beschleunigte den Volvo trotzdem auf 100 Kilometer pro Stunde und schaute in den Rückspiegel. Larrys Leiche lag zusammengesunken an der halb offenen Tür, Moe war immer noch bewusstlos und lehnte sich an Curly, der sich schlafend stellte.

Kurtz spannte den Hahn seines Revolvers mit einem hörbaren Klicken. »Mach die Augen auf oder ich erschieß dich auf der Stelle«, erklärte er seelenruhig.

Curly riss die Augen auf. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen.

»Halt die Klappe.« Kurtz deutete mit dem Kopf auf Larry.
»Schmeiß ihn raus.«

Das blasse Gesicht des Exsträflings wurde noch blasser.
»Verdammt Scheiße. Ich kann doch nicht ...«

»Schmeiß ihn raus«, wiederholte Kurtz, blickte kurz auf die Straße, drehte sich dann um und zielte mit der 38er mitten in Curlys Gesicht.

Die Hände noch immer hinter dem Rücken gefesselt, schob Curly Moe mit der Schulter zur Seite, winkelte seine Beine an, um Schwung zu holen, und trat Larry aus der Tür. Er brauchte zwei Versuche, bis er ihn draußen hatte. Kalte Luft wirbelte in den Wagen herein. Wahrscheinlich lag es am Sturm, dass auf dem Youngman nicht viel Verkehr war.

»Wer hat euch beauftragt, mich zu töten?«, fragte Kurtz.
»Denk gut nach ... viele Versuche hast du nicht.«

»Jesus Christus«, stöhnte Curly. »Niemand hat uns beauftragt. Ich weiß noch nicht mal, wer Sie sind, verdammt. Ich habe keinen Schimmer ...«

»Falsche Antwort«, stellte Kurtz fest. Er deutete mit dem Kopf auf Moe und dann auf die offene Tür. Das vereiste Straßenpflaster rauschte unter ihnen vorbei.

»Mein Gott, ich kann doch nicht ... er lebt doch noch ... hören Sie, bitte ...«

Der Volvo kam ein bisschen ins Schlittern, als sie auf dem Eis um eine Kurve fuhren. Mit einem Auge im Rückspiegel fing Kurtz den Wagen ab, drehte sich wieder um und zielte mit der 38er auf Curlys Leistengegend. »Sofort«, erklärte er.

Moe kam gerade wieder zu sich, als Curly ihn mit Tritten über den Rücksitz zur offenen Tür beförderte. Die eiskalte Luft brachte Moe so weit zur Besinnung, dass der große Kerl instinktiv den Arm ausstreckte und sich verzweifelt am Sitz festklammerte. Curly schielte auf Kurtz' Pistole und trat Moe mit beiden Füßen in Bauch und Gesicht. Moe flog durch die Nacht und schlug mit einem klatschenden Geräusch auf die Fahrbahn auf.

Curly keuchte, hyperventilierte fast und starrte Kurtz' Waffe an. Seine Beine lagen auf dem Rücksitz und er überlegte offensichtlich, ob er es riskieren konnte, Kurtz einen Tritt zu versetzen.

»Wenn du deine Beine bewegst, jage ich dir zwei Kugeln in den Bauch«, drohte Kurtz leise. »Versuchen wir es noch einmal. Wer hat euch angeheuert? Denk dran, du hast jetzt keinen Fehlversuch mehr.«

»Sie werden mich doch sowieso erschießen«, ahnte Curly. Seine Zähne klapperten im eisigen Wind, der durch die offene Tür hereinwehte.

»Nein«, widersprach Kurtz. »Werde ich nicht. Nicht, wenn du die Wahrheit sagst. Letzte Chance.«

»Eine Frau«, sagte Curly.

Kurtz starrte auf die Straße und dann wieder zu Curly. Das ergab keinen Sinn. Das 10.000-Dollar-Kopfgeld der Death-Mosque-Bruderschaft war nach wie vor auf Kurtz ausgesetzt, soweit er wusste. Little Skag Farino, der immer noch im Knast saß, hatte genügend Gründe, um ihm den Tod an den Hals zu wünschen, und Little Skag war schon immer ein billiger Hurensohn gewesen, dem man es durchaus zutrauen konnte, dass er solche Amateure wie die Stooges anheuerte. Die Crips aus dem Seneca Social Club wollten ihn ebenfalls lieber heute als morgen unter der Erde sehen. Darüber hinaus gab es noch ein paar weitere Feinde, die Killer auf ihn angesetzt haben könnten. Aber eine Frau?

»Nicht gut genug«, sagte Kurtz. Er hob den Arm und zielte auf Curlys Bauch.

»Nein, mein Gott, ich sage die Wahrheit! Brünett. Fährt einen Lexus. Hat 5000 in bar im Voraus gezahlt – wir bekommen die andere Hälfte, wenn sie aus der Zeitung von Ihrem Tod erfährt. Sie sagte uns, dass Sie heute wegen dem Termin bei Ihrem Bewährungshelfer wahrscheinlich keine Kanone dabei haben. Mein Gott, Kurtz, Sie können doch nicht einfach ...«

»Wie heißt sie?«

Curly schüttelte hektisch seinen kahlen Schädel. »Farino. Sie hat's nicht gesagt ... aber ich bin mir sicher ... sie ist die Schwester von Little Skag.«

»Sophia Farino ist tot«, erklärte Kurtz ihm. Er musste es wissen.

Curlys Stimme wurde schrill, er redete so schnell, dass ihm Speicheltropfen aus dem Mund flogen. »Nicht Sophia Farino. Die andere. Die ältere Schwester. Ich hab mal ein Familienfoto gesehen, das Skag im Knast dabei hatte. Wie

heißt sie noch, diese Scheißnonne? Angelika, Angela, irgend so ein dämlicher Itakername ...«

»Angelina«, sagte Kurtz.

Curly verzog das Gesicht. »Jetzt werden Sie mich erschießen. Ich habe Ihnen die verfuckte Wahrheit gesagt, aber Sie werden mich ...«

»Nicht unbedingt«, meinte Kurtz. Es schneite jetzt stärker und dieser Teil des Youngman Expressway war berüchtigt für Blitzeis, aber trotzdem beschleunigte er den Wagen auf 120. Kurtz nickte in Richtung der offenen Autotür.

Curly riss die Augen auf. »Das ist nicht Ihr Ernst ... ich kann doch nicht ...«

»Du kannst eine Kugel in den Kopf bekommen«, sagte Kurtz. »Dann lade ich dich irgendwo ab. Du kannst was Dummes versuchen, dann bekommst du ein paar Kugeln in den Bauch und wir rasen vielleicht gegen einen Baum. Oder du kannst dein Glück versuchen, rausspringen und dich abrollen. Da draußen liegt eine Menge Schnee. Ist wahrscheinlich so weich wie ein Federkissen.«

Curlys wild zuckende Augen wanderten zur Tür.

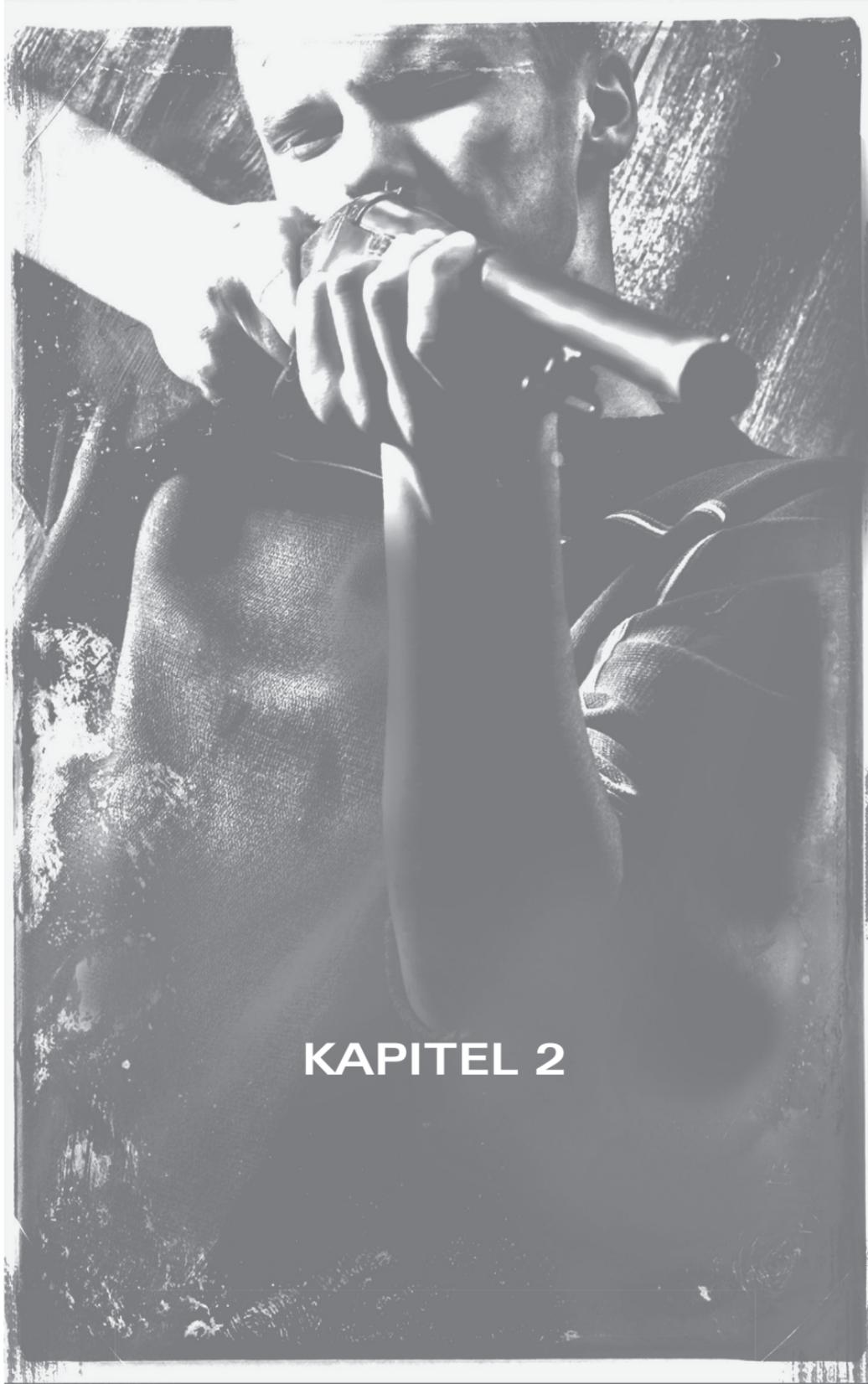
»Es ist deine Entscheidung«, erklärte Kurtz. »Aber du hast nur fünf Sekunden, um es dir zu überlegen. Eins. Zwei ...«

Curly brummte etwas Unverständliches, rutschte über den Sitz und warf sich durch die Tür.

Kurtz sah in den Rückspiegel. Scheinwerfer tanzten und schlingerten, als Fahrzeuge auszuweichen versuchten, zusammenstießen, über das Bündel auf der Straße holperten und sich hinter Kurtz' Volvo ineinander verkeilten.

Er verringerte die Geschwindigkeit auf etwas vernünftigeren 70 Kilometer pro Stunde und bog am Kensington Expressway nach Westen ab, zurück ins Zentrum von Buffalo. Als er im Dunkeln am Mount-Calvary-Friedhof vorbeifuhr, schleuderte er den Revolver und den Schlagstock des Polizisten aus dem Fenster.

Der Schnee fiel immer dichter. Kurtz mochte Buffalo im Winter. Er hatte es schon immer gemocht. Aber in diesem Jahr schien ihm ein besonders harter Winter bevorzustehen.



KAPITEL 2

High School Sweetheart Search, Inc. residierte im Keller eines ehemaligen Sexshops in der Nähe des Busbahnhofs von Buffalo. Der Pornoladen hatte schon immer einen eher schäbigen Eindruck gemacht; das war in den drei Monaten seit seiner Schließung nicht besser geworden, zumal die Stadt den gesamten Straßenblock zum Abriss freigegeben hatte.

Um kurz vor halb acht stellte Arlene ihren Buick in der Nebenstraße hinter dem Laden ab, schloss mit ihrem Schlüssel die Hintertür auf und war überrascht, Joe bei der Arbeit am Computer vorzufinden. Der lang gezogene Raum war mit Ausnahme der zwei Schreibtische, einer Garderobe, einem Gewirr von Servern und Kabeln und einer durchgeessenen Couch an einer der Wände unmöbliert.

Arlene hängte ihren Mantel an den Haken, legte die Handtasche auf ihren Schreibtisch, kramte ein Päckchen Marlboros heraus und steckte sich eine Zigarette an, dann schaltete sie ihren Computer und den Videomonitor ein, der mit den beiden Kameras im Erdgeschoss verbunden war. Das verwaiste Innere des Pornoshops sah so schmutzig und leer aus wie immer. Niemand hatte sich bisher die Mühe gemacht, die Blutflecken vom Linoleumboden aufzuwischen. »Wieder hier geschlafen, Joe?«

Kurtz schüttelte den Kopf. Er holte sich die Gerichtsakte eines gewissen Donald Lee Rafferty, Alter: 42, wohnhaft in 1016 Locust Lane, Lockport, NY, auf den Schirm. Die Akte verwies auf eine weitere Anzeige wegen Trunkenheit am Steuer – bereits die dritte in diesem Jahr. Raffertys Führerschein war haarscharf davon entfernt, eingezogen zu werden.

»Gottverdammst noch mal«, raunte Kurtz.

Arlene blickte auf. Joe fluchte äußerst selten. »Was ist los?«

»Nichts.«

Joes Computer kündigte mit einem zwitschernden Geräusch das Eintreffen einer neuen E-Mail an. Es war eine Nachricht von Pruno, der auf Kurtz' Mail von vier Uhr morgens antwortete. Pruno war ein obdachloser Säufer und Heroinjunkie, der tatsächlich einen wieder auf Vordermann gebrachten Uralt-Laptop in seinem Brettverschlag hatte, den er sich mit einem anderen Obdachlosen namens Soul Dad teilte. Kurtz fragte sich immer wieder, wie Pruno es schaffte, das Ding zu behalten, wo ihm andauernd sogar die Lumpen, die er trug, unter dem Hintern weggeklaut wurden. Kurtz öffnete die Vorschau.

Joseph: Habe deine Mail erhalten und kann dir tatsächlich einige Informationen zur überlebenden Miss Farino und besagten drei Gentlemen geben. Würde es vorziehen, mich persönlich mit dir darüber zu unterhalten, da ich meinerseits eine Bitte an dich richten möchte. Könntest du, sobald es dir gelegen kommt, in meiner Winterresidenz vorbeischaun? Herzlichst – P.

»Gottverdammst noch mal«, sagte Kurtz noch einmal.

Arlene schielte durch einen Rauchsleier zu ihm hinüber. Auf ihrem eigenen Monitor gaben sich die heutigen Bittsteller für die Suche nach verflommenen High-School-Flammen die Klinke in die Hand. Sie klopfte die Asche von ihrer Kippe, sagte aber nichts.

Kurtz seufzte. Es kam ihm eher ungelegen, dass er dem alten Knaben wegen dieser Informationen einen Besuch abstatten sollte, aber Pruno bat Kurtz selten um etwas. Wenn

er es genau bedachte, hatte Pruno ihn noch *nie* um etwas gebeten.

Aber diese Rafferty-Sache ...

»Gottverdammst noch mal«, flüsterte Kurtz.

»Kann ich dir irgendwie helfen?«, erkundigte sich Arlene.

»Nein.«

»Na gut, Joe. Aber wo du heute schon mal hier bist – es gibt ein paar Dinge, bei denen du mir unter die Arme greifen könntest.«

Kurtz schaltete seinen Computer aus.

»Wir müssen ein neues Büro finden«, sagte Arlene. »Dieses Haus wird in einem Monat abgerissen und wir fliegen hier in zwei Wochen raus, komme, was da wolle.«

Kurtz nickte.

Arlene klopfte wieder die Zigarettenasche ab. »Also – hast du heute oder morgen Zeit, mir bei der Suche nach einem neuen Hauptquartier für Sweetheart Search zu helfen?«

»Wahrscheinlich nicht«, erwiderte Kurtz wahrheitsgemäß.

»Willst du, dass ich auf eigene Faust ein Büro für uns suche?«

»Nein.«

Arlene nickte. Diese Abfuhr hatte sie erwartet. »Soll ich vielleicht ein paar geeignete Objekte zusammenstellen und du wirfst später einen Blick drauf?«

»Okay«, sagte Kurtz.

»Und du hast nichts dagegen, wenn ich das während der Geschäftszeiten erledige?«

Kurtz starrte seine ehemalige und aktuelle Sekretärin an. Sie hatte im letzten Herbst, als er aus dem Gefängnis entlassen wurde, wieder angefangen, für ihn zu arbeiten. Nach zwölf Jahren Unterbrechung. »Habe ich dir jemals irgendwelche Vorschriften wegen deiner Arbeitszeiten gemacht oder wie du dir deinen Tag einteilen sollst?«, fragte er schließlich.

»Meinetwegen kannst du diesen Sweetheart-Kram in zehn Minuten erledigen und dir den Rest des Tages freinehmen.«

»Soso«, sagte Arlene. Ihr Blick verriet alles. Seit einiger Zeit nahm Sweetheart Search täglich zehn bis zwölf Stunden ihrer Zeit in Anspruch. Auch die meisten Samstage und gelegentlich sogar einen Sonntag verbrachte sie hier im Büro. Sie drückte ihre Zigarette aus und fischte eine neue aus der Packung, zündete sie aber nicht an.

»Was brauchen wir noch?«, fragte Kurtz.

»35.000 Dollar«, verriet Arlene.

Kurtz reagierte, wie er immer auf unliebsame Überraschungen reagierte: mit einem Pokerface.

»Für einen neuen Server und den Ausbau unserer Datenbank«, fügte Arlene hinzu.

»Ich dachte, dieser Server und unser aktueller Bestand würden die nächsten zwei, drei Jahre für Sweetheart Search reichen«, murrte Kurtz.

»Tun sie auch«, sagte Arlene. »Das Geld ist für Wedding Bells.«

»Wedding Bells?«

Arlene zündete die nächste Zigarette an und nahm einen langen, tiefen Zug. Nachdem sie den Rauch ausgeatmet hatte, verriet sie: »Die Sache mit der Recherche nach dem Schwarm aus High-School-Tagen war eine großartige Idee von dir, Joe, und sie bringt auch Geld ein, aber wir haben bereits einen Punkt erreicht, an dem die Einnahmen leicht rückläufig sind.«

»Nach vier Monaten schon?«, staunte Kurtz.

Arlene bewegte ihre lackierten Fingernägel in einer komplizierten Geste. »Was uns von der Konkurrenz abhebt, ist, dass du viele dieser Leute zu Fuß ausfindig machst und einen Teil der Liebesbriefe persönlich überbringst.«

»Ja?«, entgegnete Kurtz. »Und?« Aber er verstand. »Du meinst, der Vorrat an potenziellen Kunden im westlichen

New York, dem nördlichen Pennsylvania und Ohio, die ich innerhalb einer vernünftigen Zeit mit meinem Wagen erreichen kann, ist bald erschöpft. Es gibt nur eine begrenzte Zahl an High-School-Jahrbüchern in dieser Region, die wir durchforsten können. Wenn wir diesen Vorteil ausgereizt haben, sind wir nur noch eine unter vielen Online-Suchagenturen. Ja, daran hatte ich auch schon gedacht, als mir die Idee im Knast kam, aber ich dachte trotzdem, dass wir uns damit deutlich länger als *vier Monate* über Wasser halten könnten.«

Arlene lächelte. »Keine Sorge, Joe. Ich meine damit nicht, dass uns in den nächsten 24 bis 36 Monaten die Jahrbücher oder Kunden ausgehen. Ich will damit nur sagen, dass wir den Punkt stagnierender Einnahmen erreicht haben – zumindest, was dein Haus-zu-Haus-Geschäft angeht.«

»Deshalb ... Wedding Bells«, verstand Kurtz.

»Wedding Bells«, nickte Arlene.

»Ich nehme an, das soll so eine Art Online-Hochzeitsplanungsdienst werden. Oder willst du es nur als Bonuspaket für unsere Sweetheart-Search-Kunden anbieten, wenn sie den Partner fürs Leben gefunden haben?«

»Oh, das könnten wir auch machen«, begeisterte sich Arlene für den Einfall, »aber ich sehe es eher als Internet-Agentur, die deine komplette Hochzeit von A bis Z organisiert. Landesweit. Vielleicht sogar darüber hinaus.«

»Also muss ich keine Korsagen nach Erie, Pennsylvania, liefern, wie ich es im Moment mit den Liebesbriefen mache?«

Arlene streifte die Asche ab. »Du musst überhaupt nichts damit zu tun haben, wenn du nicht möchtest, Joe. Außer dass du das Startkapital beschaffst, die Firma auf deinen Namen laufen lässt – und ein neues Büro für uns auftreibst.«

Kurtz ignorierte den letzten Teil ihrer Bemerkung. »Warum 35.000? Das ist eine Menge Kohle, um einen Kundenstamm aufzubauen.«

Arlene schleppte einen Ordner voll mit Tabellen und Ausdrucken heran. Sie blieb neben Kurtz' Schreibtisch stehen, während er ihn durchblätterte. »Sieh mal, Joe, ich habe mir nach und nach Daten von Hochzeitspaaren aus dem Internet rausgesucht und in einer Excel-Tabelle protokolliert – mehr oder weniger so, wie es die existierenden Online-Hochzeitsplaner auch machen –, dann habe ich einen Teil unseres Gewinns investiert, um eine neue Datenbank auf Oracle81-Basis aufzubauen und die Leute von Ergos Business Intelligence damit beauftragt, sämtliche verfügbaren Hochzeiten auszuwerten, die von anderen Anbietern oder Privatleuten geplant wurden.«

Sie zeigte auf einige Spalten der Tabelle. »Et voilà!«

Kurtz hielt in den Zeilen und Spalten nach erkennbaren Mustern Ausschau. Schließlich fand er eins. »Eine Hochzeit mit allem Drum und Dran zu planen, dauert zwischen 270 und 300 Tagen«, sagte Kurtz. »Fast alle bewegen sich in diesem Bereich. Ist das allgemein bekannt?«

Arlene schüttelte den Kopf. »Einigen Hochzeitsplanern schon, aber den meisten Online-Hochzeitservices nicht. Das Muster erkennt man erst, wenn man sich eine wirklich große Menge an Daten ansieht.«

»Und wie wird dein ... unser ... Wedding Bells daraus Profit schlagen?«, fragte Kurtz.

Arlene blätterte einige Seiten weiter. »Wir werden weiterhin die Unterstützung von Ergos nutzen, um mit den Recherchertools diese 270-bis-300-Tage-Periode genauer zu analysieren und exakt festzulegen, wann jeder einzelne Schritt der Operation stattfindet.«

»Welche Operation?«, fragte Kurtz. Arlene hörte sich langsam wie einige der Bankräuber an, die er im Knast kennengelernt hatte. »Ist eine Hochzeit nicht einfach eine Hochzeit? Eine passende Location mieten, Klamotten kaufen und die Sache über die Bühne bringen?«

Arlene verdrehte die Augen. Sie blies Rauch aus, dann holte sie ihren Aschenbecher auf Kurtz' Schreibtisch und klopfte die überhängende Glut von ihrer Zigarette. »Sieh mal hier, noch ziemlich am Anfang. Das ist die Suche der Braut nach ihrem Hochzeitskleid. *Jede* Braut braucht ein Hochzeitskleid. Wir bieten Links an zu Herstellern, Schneiderinnen, sogar zu Anbietern preisreduzierter Designerware.«

»Aber Wedding Bells wird nicht einfach nur eine Linksammlung sein, oder?«, fragte Kurtz mit leichtem Stirnrunzeln.

Arlene schüttelte den Kopf und drückte ihre Zigarette aus. »Nein, keine Sorge. Die Kunden richten am Anfang ein Profil bei uns ein und wir liefern ihnen alles vom Rundumservice an abwärts. Wir können uns um alles kümmern, um absolut alles. Vom Versenden der Einladungen bis zum Trinkgeld für den Pfarrer. Oder die Kunden lassen uns nur einen Teil der Feier planen und wir bringen sie für den Rest mit den richtigen Leuten zusammen, von denen wir dann eine Provision einstreichen – so oder so verdienen wir Geld.«

Arlene zündete sich eine weitere Marlboro an und blätterte durch den Ordner. Sie zeigte auf eine farblich markierte Zeile in einem 285-Tage-Diagramm. »Schau mal! Im ersten Monat müssen sie sich für den Ort entscheiden, an dem die Hochzeit und die Feier stattfinden. Wir haben die größte verfügbare Datenbank und bieten Links zu Restaurants, Gasthäusern, malerischen Parks, Ferienanlagen auf Hawaii, sogar Kirchen. Sie hinterlegen ihre Vorstellungen im Profil, wir unterbreiten passende Vorschläge und stellen den Kontakt mit den entsprechenden Verantwortlichen her.«

Kurtz musste grinsen. »Und jedes Mal fließt Geld für die Vermittlung an uns ... wenn man vielleicht mal von den Kirchen absieht.«

»Ha!«, stieß Arlene aus. »Hochzeiten sind wichtige Einnahmequellen für Kirchen und Synagogen. Wenn sie von

Wedding Bells empfohlen werden wollen, müssen sie uns schon ein Stück vom Kuchen abgeben. Ohne Wenn und Aber.«

Kurtz nickte und überflog die weiteren Tabellen. »Hochzeitsberater. Reiseziele für die Flitterwochen inklusive Sparangebote. Limousinen für die Hochzeitsgesellschaft. Sogar Flugtickets für die Verwandtschaft und das Hochzeitspaar. Blumen. Catering. Du bietest lokale Dienstleister für alles an und Wedding Bells verdient darin mit, ohne selbst involviert zu sein. Nett.« Er klappte den Ordner zu und gab ihn zurück. »Bis wann brauchst du das Startkapital?«

»Heute ist Donnerstag«, sagte Arlene. »Montag wäre Klasse.«

»Okay. 35.000 am Montag.« Er nahm den Wollmantel, den sie ihm besorgt hatte, vom Haken und steckte sich eine Halbautomatik in den Holster an seinem Gürtel. Die Waffe war eine relativ kleine und leichte .40 SW99 – eine lizenzierte Version der Walther P99 von Smith & Wesson mit Spannabzug. Kurtz hatte zehn Schuss im Magazin und ein zweites Magazin in der Jackentasche. Angesichts der Tatsache, dass die SW99 beeindruckende .40 S&W-Geschosse statt der üblichen Neunmillimeterkugeln abfeuerte, war Kurtz ganz zuversichtlich, dass er mit 20 Schuss auskommen würde.

»Wirst du vor dem Wochenende noch einmal ins Büro kommen?«, fragte Arlene, als Kurtz die Hintertür öffnete.

»Wahrscheinlich nicht.«

»Kann ich dich irgendwo erreichen?«

»In der nächsten Stunde kannst du es unter Prunos E-Mail-Adresse versuchen«, sagte Kurtz. »Danach wahrscheinlich nicht. Ich werde dich vor dem Wochenende hier anrufen.«

»Oh, du kannst dich auch am Samstag oder Sonntag melden«, versicherte ihm Arlene. »Ich werde am Schreibtisch sitzen und arbeiten.«

Doch Kurtz war schon aus der Tür verschwunden und bekam die letzte Bemerkung gar nicht mehr mit.



www.dansimmons.com

DAN SIMMONS wurde am 4. April 1948 im US-Bundesstaat Illinois geboren. Nach seinem College-Abschluss 1970 arbeitete er 17 Jahre lang als Grundschullehrer. Sein literarisches Talent fiel schon in seiner Studentenzeit auf. Seit 1987 lebt Simmons als freiberuflicher Schriftsteller.

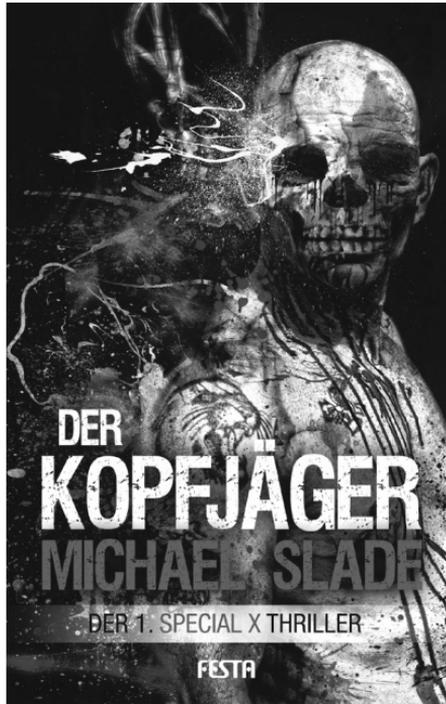
Der Bestsellerautor schreibt kein Buch zweimal! Science-Fiction, Horror, Fantasy, Historische Romane oder Thriller – egal in welchem Genre er veröffentlicht, er wird immer mit den höchsten Preisen ausgezeichnet.

Stephen King: »Vor Dan Simmons habe ich Ehrfurcht.«

Dean Koontz: »Dan Simmons schreibt brillant.«

Dan Simmons bei FESTA CRIME: *Eiskalt erwischt – Bitterkalt – Kalt wie Stahl*

Der 1. SPECIAL X Thriller



ISBN: 978-3-86552-185-9

In Vancouver werden mehrere Frauen brutal ermordet. Die Opfer waren offenbar sehr schön, aber ganz sicher ist das nicht – ihnen fehlen nämlich die Köpfe.

Superintendent Robert DeClercq und seine Kollegen kommen mit ihren Ermittlungen nicht weit. Verfolgt der Mörder einen Plan? Oder treibt ihn unkontrollierte sexuelle Perversion an? Spielt Kannibalismus eine Rolle?

Erst als DeClercq auf einen alten Fluch der kanadischen Indianer stößt und herausfindet, dass Verbindungen zum Voodoo-Kult in New Orleans bestehen, offenbart sich eine entsetzliche und irre Erklärung ...

Infos und Leseprobe: www.Festa-Verlag.de